

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Kannakosten:
Die Arnoldsche
Buchhandlung,
Invalidentank,
Goschstein & Bogler,
Kuback & Hoffe,
G. L. Taube & Co.,
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 19.

Sonnabend, den 12. Februar 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Während die Einen behaupten, der Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges sei unmittelbar bevor, sind die Anderen bemüht, die augenblickliche politische Lage als durchaus friedfertig zu schildern. Wie nun von wohlunterrichteter Seite aus Berlin verlautet, sind beide Ansichten nicht ganz richtig, vielmehr liegt die Wahrheit, wie so oft, auch in diesem Falle in der Mitte. Die Situation ist allerdings eine ernste, wenigstens sicherlich eine bedenklichere, als diejenigen behaupten, welche sie aus Unwissenheit oder im Dienste besonderer Interessen als eine ganz befriedigende bezeichnen. Der Umstand, daß man in den maßgebenden Kreisen zu Berlin eifrig bemüht ist, die drohende Gefahr zu beseitigen, berechtigt andererseits aber auch wieder zu der Hoffnung, daß der Frieden noch aufrecht erhalten bleibt. Wenn die öffentliche Meinung sich an die im Reichstage vom Fürsten Bismarck und Grafen Nolte gesprochenen Worte halten wollte, anstatt einzig und allein sich von den Schwankungen der Börse beeinflussen zu lassen, die heute den Ausbruch des Krieges, morgen aber die Erhaltung des Friedens prophezeit, so würde man in ganz Europa zu der Ansicht gelangen, daß, so drohend die Lage in diesem Augenblicke auch ist, der Krieg dennoch keineswegs als unvermeidlich erscheint. Diese Ueberzeugung dürfte heilsame Folgen auf unsere gesammten Verhältnisse haben. Das Ableugnen der bestehenden Gefahr kann dieselbe natürlich nun und nimmer beseitigen. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint es fraglich, ob es recht war, an bemerkenswerther Stelle den Versuch zu machen, den viel besprochenen Artikel der „Post“ abzuschwächen. Ein deutlicher Hinweis auf die Schrecken eines möglichen Krieges ist in diesem Augenblicke gerathener, als das Einwiegen in Ruhe und Sicherheit. Die französische Presse rühmt sich gegenwärtig, daß ihre Ruhe und Mäßigkeit die öffentliche Meinung zur Bewunderung zwingt und den Fürsten Bismarck konsternire. Wenn mit der „öffentlichen Meinung“ gemeint ist, was man an den Ufern der Seine, der Rhona, der Themse und der Donau betreffs der Haltung der französischen Presse denkt oder sagt, so hat obige Behauptung allenfalls eine gewisse Berechtigung. An der Spree ist man aber weder konsternirt, noch voll Bewunderung über die französische Presse. Das plötzliche Versinken der Revanchepolitiker in Paris überrascht Niemanden; man erwartete in Berlin nichts Anderes. Wie lange wird aber diese unter der Einwirkung der energischen Haltung Deutschlands entstandene Ruhe dauern? Man wolle nicht vergessen, daß noch vor Kurzem die Pariser Blätter von dem Kriege mit Deutschland als von einem „unvermeidlichen und nothwendigen Uebel“ sprachen

und daß die sechzehnährige deutschfeindliche Agitation in Frankreich die Gemüther in einer Weise erregt hat, daß sich dieselben nicht so plötzlich wieder beruhigen lassen. Erst nachdem die französische Presse jahrelang erklärt haben wird, daß sie den Zustand, wie ihn der Frankfurter Friede geschaffen hat, gutheißt, erst nachdem sie immer wieder dem Volke gepredigt haben wird, sich in die bestehenden Verhältnisse zu fügen — erst dann ist der Friede gesichert, nicht eher. Deutschlands ganzes Bemühen ist darauf gerichtet, den gegenwärtigen Zustand aufrechtzuerhalten und somit kann von kriegerischen Absichten auf unserer Seite sogleich nicht die Rede sein. Nur gezwungen werden die Deutschen zu den Waffen greifen, um ihren Besitz zu verteidigen. Wer in Frankreich den Frieden erhalten wissen will, sollte seine Stimme erheben und dem Volke sagen, es möge von Bestrebungen Abstand nehmen, welche die Wiederherstellung der Grenzen Frankreichs, wie sie vor dem Jahre 1871 waren, bezwecken.

Während die Oppositionspresse — so heißt es in einer hochförmlichen Korrespondenz — mit peinlicher Gewissenhaftigkeit von jeder Bewegung der deutschen Truppen an der Ostgrenze Notiz nimmt, wird man merkwürdiger Weise in den Spalten jener Blätter vergebens nach der leisesten Andeutung betreffs der Maßnahmen der französischen Heeresverwaltung suchen, welche doch allein zu den entsprechenden Rüstungen auf deutscher Seite Veranlassung geben. Umföweniger glauben wir dem deutschen Publikum verschweigen zu sollen, was wir aus zuverlässiger Quelle über die Truppenstationierungen in Frankreich erfahren. Und da ist in erster Linie des Umstandes Erwähnung zu thun, daß die an der Grenze stationirten Regimenter demnächst durch je ein viertes Bataillon verstärkt werden sollen. Hieraus dürfte schon zur Genüge erhellen, wie falsch und grundlos die Behauptung ist, man wolle durch die Barackenbauten Unterkunft für jene Besatzungen schaffen, welche bislang in den feuchten Kasematten der Sperrforts einquartirt waren. Im Gegentheil, die Kasernements der Sperrforts sind mit Truppen dermaßen überfüllt, daß sie für keine weiteren Mannschaften mehr Raum gewähren, am Wenigsten für die Truppenmassen, die neuerdings an der Grenze zusammengezogen werden sollen. So zu sagen unter unseren Augen werden also auf französischem Gebiete umfassende Vorkehrungen getroffen, welche nur dann einen vernünftigen Zweck haben, wenn man sich damit auf nahe bevorstehende kriegerische Ereignisse einrichten will. Wir können noch hinzufügen, daß auch in Algier Maßnahmen getroffen werden, um eine schleunige Zurückbesetzung des größten Theils der dort befindlichen Truppen nach Frankreich zu ermöglichen.

Nirgends ist man von dem baldigen Ausbruche eines deutsch-französischen Krieges so fest überzeugt als in Elsaß-Lothringen. Wenn auch kein Mensch zu sagen weiß, woher die beunruhigenden Gerüchte stammen, so ist die Situation dennoch heute schon eine so bedrückende, die Aufregung eine so allgemeine und zumal an der Grenze eine so hochgradige, daß sie kaum noch eine Steigerung erfahren kann. Familien, welche an oder in der Nähe der französischen Grenze wohnen, beginnen bereits ihre Habseligkeiten zusammenzuraffen und sich zur Abreise zu rüsten; kurz, es fehlt in der That gar nicht mehr viel und Alles stücht. Wo soll das hinaus? Die Besonnenen sagen sich: Steht wirklich ein Krieg vor der Thür und ist er in der That unvermeidlich geworden, dann möge man dem Volke bald, recht bald Gewißheit darüber geben, denn dieses ewige „Hängen und Bangen in schwebender Pein“ ist unerträglich geworden. Verdienen aber die Kriegesgerüchte keinen Glauben und läßt man die Masse des Volkes trotzdem in dieser tödtlichen Ungewißheit, in dieser allgemeinen Erregung, nur um dadurch, wie ja von verschiedenen Seiten behauptet wird, auf die bevorstehenden Wahlen einzuwirken, dann ist dies ein leichtsinniges Spiel. Daß unter solchen Umständen Handel und Wandel daniederliegen, wie nie zuvor, daß die Geschäftsleute lieber gar nicht als gegen Kredit verkaufen und daß gerade die deutschen Beamten am Meisten darunter zu leiden haben — liegt auf der Hand.

Wie man der „Köln. Ztg.“ aus Trier meldet, ward daselbst jüngst öffentlich bekannt gemacht, daß 300 bis 400 Arbeiter behufs Errichtung neuer Erdwälle bei Metz zu sofortigem Antritte gesucht werden. Aus Bingerbrück und Koblenz kommen ähnliche Mittheilungen. Gleichzeitig verlautet, daß am 8. d. M. zwei auf dem Fort Osben bei Metz beschäftigte Arbeiter, welche sich in auffälliger Weise näherte Auskundschaft über die Lage und die innere Einrichtung des genannten Forts zu verschaffen suchten, unter dem Verdachte der Spionage verhaftet worden sind.

Gelegentlich eines Diners, welches der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe, in seinem Palais zu Straßburg dem Landesausschuß zu Ehren gab, hielt ersterer eine längere Rede, worin er u. A. ausführte: „Je mehr in mir das Gefühl der Anhänglichkeit an dieses Land erflart, um so inniger ist mein Wunsch, daß Gott dasselbe vor jeglicher Trübsal, insbesondere vor einem schrecklichen, blutigen Kriege bewahren möge. Wenn ich dieses verhängnißvolle Wort ausspreche, so geschieht es nicht, weil ich den Krieg als nahe bevorstehend ansehe. Aber derselbe wird ausbrechen, sobald es einer unruhigen Minderheit in Frankreich gelingen sollte, das so friedliche und arbeitsame Volk zu Ent-

Feuilleton.

Geliebt und verloren.

Roman aus der Gegenwart von Cassan Köffel.

(28. Fortsetzung.)

Es war ein merkwürdiger Einfall, das gestand er sich. Es schien ihm zu gelingen: der Materna Schreibtisch in seine Hände übergehend. Wie reizend, wenn ihn einmal Otto besuchte und er ihn fragen konnte: „Kennst Du dieses Möbel?“

Arthur ließ den Schreibtisch nach seinem Stadthaus schaffen und ihn in seinem Arbeitszimmer aufstellen.

Bei dem Einräumen seiner eigenen Papiere machte er die Bemerkung, daß die zu beiden Seiten unter der Tischplatte befindlichen Schubladen keine Holzunterlage mehr hatten, während die mittlere mit einer solchen versehen war. Das schien ihm auffällig und regte seine Neugierde in hohem Grade an. Nach einiger Anstrengung gelang es ihm, den fest eingeleimten Oberboden emporzuheben. Ein Ausruf der Ueberraschung entglitt seinen Lippen. Das geheime Fach enthielt eine Menge Briefe und Papiere von dokumentartigem Charakter.

Was konnten diese Papiere nicht Alles enthalten? Vielleicht fand er hier Aufklärung über das geheimnißvolle Leben der früheren Bewohnerinnen des obigen Hauses. Und so war es auch.

Die Papiere enthielten die Lebensgeschichte eben jener Frau, welche Graf Wanya nach seiner eigenen Versicherung so über Alles heiß geliebt und nach einem

kurzen glücklichen Zusammenleben auf eine räthselhafte Weise verloren hatte.

Wie dies geschehen, enthüllten die Briefe, aber sie wälzten alle Schuld auf den Grafen, der hiernach seine Gattin im fremden Lande an einer Anderen willen verlassen und ihre Hilfslosigkeit zu seinen Gunsten ausgebeutet hatte. Unter dem Vorwande, sie zu ihm geleiten zu wollen, hatte sein vertrauter Diener sie nach einem entlegenen eben Felsenloche entführt, wo sie fortan gefangen gehalten wurde und in der Einsamkeit diese Aufzeichnungen machte, auch wohl Briefe schrieb, die sie dann doch nicht zur Bestellung gab, weil sie nicht hoffen durfte, daß dieselben bis in seine Hände gelangen würden.

Nachdem sie längere Zeit in strenger Haft gehalten worden, gewährte man ihr größere Freiheiten.

Endlich entkam sie ihrem schauerlichen Gefängnis. Sie floh nun nach ihrer Vaterstadt Bonn, wo sie ihre Aeltern todt fand — aus Gram und Scham um sie gestorben. Dennoch lebte sie hier fortan verborgen und widmete ihre ganze Zeit der Erziehung ihres einzigen Kindes.

Dann schien die Schreiberin selbst gestorben, denn da endeten die Aufzeichnungen und von einer fremden Hand getrigelt stand da nur ein Datum mit einem Kreuz, doch ohne Namen.

Bei der weiteren Durchsichtung der Papiere fand Arthur einen in Paris ausgestellten Kaufschein der Grafentochter, Aufzeichnungen von einer Schreibensgenossin, deren Entzifferung keine geringe Schwierigkeit bereitete. Der Inhalt war folgender:

„Ich, die endunterzeichnete Wittfrau Johanna Materna bekenne hiermit das Folgende:

Es war im Juli des Jahres 18... als Sophie Weinhardt, bei deren Aeltern ich von Jugend auf in Dienst gewesen, nach längerer heimlicher Abwesenheit von Bonn zu mir kam und auch ein kleines, kaum einjähriges Kind, ein Mädchen, mitbrachte, welches sie für ihr eigenes erklärte und Sophie nannte.

Sie bat mich vor allen Dingen um Verschwiegenheit und befragte mich nach dem Schicksal der Aeltern, aus deren Dienst ich bereits vor Jahresfrist geschieden war, um meine sauer erworbenen Spargroschen mit Ruhe zu verzehren.

Ich konnte ihr nicht viel Tröstliches sagen. Die Mutter hatte sich in's Grab gegrämt und der Vater war binnen Kurzem ihr gefolgt. Das Wenige, was sie besessen, war entfernten Verwandten zugefallen, da der in seinem Schmerze unbeugsame Vater erklärte, eine Tochter nicht mehr zu haben.

Dennoch hatte ihre Mutter mich bei ihrem Scheiden, wo ich um sie war, heimlich an's Bett gerufen, mir eine kleine Baarsumme in die Hand gedrückt und mir gesagt: „Für mein unglückliches Kind. Wenn sie jemals wiederkehrt und anderwärts das Glück nicht gefunden hat, was sie draußen in der großen Welt suchte, so weise sie nicht von Deiner Schwelle, Johanna, sondern diene fortan bis an Dein Lebensende ihr so treu, wie Du mir gedienst hast. Sage ihr, daß ich ihr vergeben habe und sie mit meinem letzten Athemzuge segnete.“

Sophie kehrte also zurück und als Mutter eines Kindes, das auf den Namen Wanya in Paris gekauft war, wie der beiliegende, in Paris ausgestellte Kaufschein besagt. Ich weiß zwar nicht, was er enthält,

schließen fortzureißen, die uns nöthigen wärden, für unser Recht mit aller Energie und mit der ganzen Macht des Reiches in die Schranken zu treten. Unter diesen Umständen gewinnt jede öffentliche Kundgebung die Seite der Vorgesetzten, besonders der Ausfall der bevorstehenden Reichstagswahlen, eine erhöhte Bedeutung. Nichts wäre mehr geeignet, die Kampflust jener erwähnten Winderheit in Frankreich anzufachen, als die Wahl von Männern, welche sich weigern, dem deutschen Reiche die Mittel zur dauernden Erhaltung eines starken Heeres zu gewähren."

Der Bischof von Limburg hat an den Klerus seiner Diöcese einen Erlaß gerichtet, worin er die bestimmte Erwartung ausdrückt, daß sich die Geistlichen während der im Gange befindlichen Wahlkampagne jeder Agitation gegen das Septennat enthalten werden. — Nachträglich wird nun auch der Wortlaut der ersten Note bekannt, welche der Kardinal-Staatssekretär anlässlich der Beratung der Militärvorlage im Reichstage an den päpstlichen Nuntius in München gerichtet hat. „Im Hinblick auf die nahe bevorstehende Revision der Naigefetze“ — so heißt es in dem Schriftstücke u. A. — „wünscht der heilige Vater, daß das Centrum die Militärvorlage in jeder nur möglichen Weise begünstige, zumal es hinlänglich bekannt ist, daß die deutsche Regierung auf die Annahme dieses Gesetzes den größten Werth legt. Wenn es durch Bewilligung der behufs Verstärkung der Armee geforderten Geldmittel gelingen sollte, die Gefahr des drohenden Krieges zu beseitigen, so würde das Centrum sich damit sehr verdient machen um das Vaterland, um die Humanität und um Europa. Im entgegengesetzten Falle dürfte man nicht verfehlen, die Ablehnung der Militärvorlage als unpatriotisch zu bezeichnen und eine Auflösung des Reichstages könnte auch dem Centrum nur erhebliche Verlegenheiten bereiten. Mögen daher die Führer der Ultramontanen ihren Kollegen mittheilen, daß diese durch Bewilligung des Septennats dem heiligen Vater eine lebhaftere Freude bereiten und der Sache der Katholiken einen großen Dienst erweisen würden. Wenn diese letzteren auch infolge der Verstärkung der Heeresmacht neuen Lasten und Beschwerlichkeiten entgegensehen, so werden sie sich andererseits entschädigt finden durch die Herstellung des vollständigen religiösen Friedens, welcher doch das höchste aller Güter ist. Indem ich vorstehende Betrachtungen, Monsignore, Ihrem Takte und Ihrer Umsicht anvertraue, bin ich überzeugt, daß Sie den in Betracht zu ziehenden Personen gegenüber davon Gebrauch machen werden."

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist eine Vorlage, betreffend die Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse bezüglich der Halle-Sorau-Guben und Berlin-Dresdener Bahn, zugegangen. Danach erklärt sich die sächsische Regierung damit einverstanden, daß der preussische Staat den Betrieb der erstgenannten Linie, auch soweit dieselbe auf sächsischem Gebiete liegt, übernimmt und das Eigentum derselben erwirbt. Sie verzichtet ferner auf den Erwerb des innerhalb des sächsischen Gebietes gelegenen Theiles der Eisenbahnstrecke Eilenburg-Leipzig, so lange diese Linie sich im Betriebe der preussischen Regierung befindet. Dagegen bedarf der Verkauf der gedachten Bahn, soweit sie auf sächsischem Territorium gelegen ist und ebenso die Uebertragung des Betriebes auf einen anderen Unternehmer der Zustimmung der sächsischen Regierung. Andererseits tritt die preussische Regierung die auf ihrem Gebiete gelegene Strecke der Linie Elsterwerda-Dresden mit dem 1. April 1888 gegen eine Entschädigung an Sachsen ab.

Zu den beachtenswerthen Erscheinungen der gegenwärtigen Wahlbewegung gehört entschieden der Umstand, daß Eugen Richter außer in Hagen bislang noch in keinem anderen Kreise als Kandidat aufgestellt worden ist. Dies erscheint um so auffälliger, als genannter Herr gelegentlich der früheren Reichstagswahlen stets in 12 bis 15 Kreisen zugleich als Kandidat fungirte. Es hat somit den Anschein, als ob die Popularität des Führers der deutschfreisinnigen Partei doch bedeutend im Schwinden begriffen ist.

Ueber den von uns bereits geschilderten Arbeiters-

krawall in Stettin wird nachträglich noch gemeldet: Der „Voc“, der Schauplatz jener tumultuarischen Scenen, bietet ein Bild graufiger Zerstörung. Die den Boden dicht bedeckenden Glascherben zeugen von der Festigkeit des stattgefundenen Bombardements, bei welchem gegen 300 Seidel zerbrochen sein sollen. Dem gleichen Schicksale verfiele verschiedene im Saale hängende Petroleumlampen. Unter den Tischen und Stühlen fanden sich mehrere hundert Mauersteine, unter diesen auch ein Feldstein im Gewichte von 20 Pfund. Es muß keine geringe Kraft dazu gehört haben, dieses Wurfgeschloß von Außen her in den Saal zu schleudern. Soweit bis jetzt ein Ueberblick über den Schaden möglich ist, beläuft sich derselbe auf gegen 1000 M. Auch ein Kriminalschußmann, namens Bennewig, soll schwer verwundet sein. Derselbe wandte sich bei dem Handgemenge gegen einen auf die Beamten eindringenden Arbeiter und in demselben Augenblicke erhielt er von hinten einen Schlag auf den Hinterkopf mit einem noch nicht ermittelten Instrumente, das den Hut völlig zerschnitt und die Kopfhaut zerriss. Der Arbeiter, welcher als Leiche auf dem Plage blieb, heißt Herr und wohnte auf der Laskadie, ohne eine Beschäftigung zu haben. Selbstverständlich sind auch sonst noch mehrfache Verwundungen vorgekommen. So fanden sich deutliche Blutspuren auf dem Trottoire der Petrihofstraße, auch war eine große Blutlache vor einem Hause der Pflügerstraße sichtbar. Ueber die Persönlichkeit der Verwundeten ist jedoch bisher noch nichts ermittelt worden. Wie übrigens die „Magdeburger Zeitung“ zu berichten weiß, geht man in den Regierungskreisen mit der Absicht um, anlässlich dieses Krawalles über Stettin den kleinen Belagerungszustand zu verhängen.

Italien. Anlässlich der bedauerlichen Niederlage, welche die italienischen Expeditionstruppen bei Massowah erlitten haben, hat das Ministerium seine Entlassung eingereicht, jedoch ist dieselbe seitens des Königs bislang noch nicht definitiv genehmigt worden. Was die Niederlage selbst betrifft, so haben die italienischen Truppen bei dieser Gelegenheit an Lebenden 23 Officiere und 407 Soldaten verloren, während 1 Officier und 81 Soldaten verwundet wurden. Die letzteren sollen, soweit es ihr Zustand erlaubt, in die Heimath beordert werden.

Frankreich. Wie bereits kurz gemeldet, hat die französische Deputirtenkammer einen außerordentlichen Kredit im Betrage von 86 Millionen Franks für das Kriegsministerium bewilligt. Der „Intransigent“, welcher sonst bekanntlich jede Gelegenheit benutzte, um der Regierung Opposition zu machen, steht bezüglich der Kreditvorlage nicht nur vollkommen auf Seiten des Kriegsministers, sondern greift auch den Deputirten Roche wühend an, weil dieser durch den von ihm eingebrachten Antrag, die Beratung des Gesetzentwurfes vorläufig zu vertagen, dem Kabinette die Mittel zur Vertheidigung gegen den Feind, das heißt gegen Deutschland, habe entziehen wollen. — In Lyon wurden am Dienstag zwei Bomben gegen das Polizeigebäude geschleudert. Ein Polizeikommissar, sowie zwei seiner Untergebenen, welche nach der Explosion der ersten Bombe aus dem Hause eilten, wurden durch die zweite leicht verwundet. Acht Personen sollen als des Attentates verdächtig verhaftet worden sein.

Belgien. In der am Dienstag stattgefundenen Sitzung der Deputirtenkammer, welche die ihr bereits vor längerer Zeit zugegangene Vorlage, betreffend die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, noch immer nicht auf die Tagesordnung gesetzt hat, verlangte der Abgeordnete Hougeau de Labate, daß dieser Gesetzentwurf unmittelbar nach der Budgetdebatte zur Beratung gestellt werde. Angesichts der ernstlichen politischen Umstände betonte der Redner, in denen Europa sich augenblicklich befinde, müßten die Parteinteressen den Rücksichten auf das Vaterland nachgeben. Ein anderer Deputirter, namens Carlier, unterstützte diesen Antrag, worauf Jakob, der Führer der Rechten, erklärte, seine Partei habe keinerlei Veranlassung, eine Abänderung des früher von der Kammer gefaßten Beschlusses herbeizuführen, nach welchem die oben

erwähnte Vorlage erst nach der Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend die Erhöhung der Vieh- und Getreidezölle, zur Diskussion gestellt werden solle. Der Kriegsminister Pimez beschwor dagegen die Rechte, eingedenk zu sein, daß die auf die Vertheidigung des Landes bezügliche Vorlage von außerordentlicher Wichtigkeit wäre und betonte, daß eine unpatriotische Haltung des Parlamentes gerade in dieser Frage, vom Lande streng verurtheilt werden würde. Trozdem wurde die Sitzung vertagt, ohne daß ein definitiver Beschluß bezüglich obiger Angelegenheit gefaßt worden wäre.

Großbritannien. Auf einem am Donnerstag stattgefundenen Bankett der vereinigten Handelskammern in London hielt der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Ferguson, eine Rede, in welcher er feierlich versicherte, daß die Bemühungen der englischen Regierung ernstlich auf die Erhaltung des Friedens gerichtet seien. Eine Kriegsgefahr drohe allerdings, aber die Souveräne Europas wären ohne Ausnahme von dem lebhaften Wunsche befeuert, dieselbe zu beseitigen. — Die Socialisten in London beabsichtigten am Mittwoch zur Feier der Wiederkehr des Tages, an dem vor Jahresfrist der Krawall auf dem Trafalgar-Square stattgefunden hat, einen Fackelzug zu veranstalten, eine Demonstration, die jedoch seitens der Polizei verboten wurde. Trozdem rotteten sich aber am Abend des genannten Tages große Volksmassen im Osten der Stadt zusammen, welche dann bei dem Durchziehen der Straßen mehrere Schaufenster einschlugen und verschiedene Läden plünderten. Durch das Einschreiten der Polizei, welche mehrere Verhaftungen vornahm, wurde dem Unfuge schließlich ein Ziel gesetzt. — Die sogenannten Monatsheiner treiben in Irland ihr Unwesen noch immer fort. So drangen am Montag mehrere solche Subjekte in der Grafschaft Cork in die Wohnung eines Farmers ein und schnitten den vier bildhübschen Töchtern desselben die Haare ab, weil diese sich mit Polizisten in ein Gespräch eingelassen hatten. Der Ortsgeistliche, Vater Faran, tabelte bei der nächsten Messe derartige Ausschreitungen in den stärksten Ausdrücken und warnte seine Gemeinde vor der Theilnahme an geheimen Gesellschaften.

Russland. Die Polizei in Petersburg ist abermals einer nihilistischen Verschwörung auf die Spur gekommen, an welcher namentlich die Jüglinge der höheren Militäranstalten theilhaftig sein sollen. Die Entdeckung wurde durch den Selbstmord eines Mitgliedes der Verbindung herbeigeführt, welches sich entdeckt glaubte und sich unter Zurücklassung kompromittirender Papiere erschloß. Es erfolgten bereits über 100 Verhaftungen.

Graf Veust und Fürst Bismarck.

Endlich sind die schon vor längerer Zeit angekündigten und mit allgemeiner Spannung erwarteten Memoiren des ehemaligen sächsischen Premierministers und späteren österreichischen Kanzlers Grafen Veust im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart im Druck erschienen. Dieses zwei Bände füllende Werk wirkt vollkommen neue Schlaglichter auf die deutsche Geschichte während der letzten 25 Jahre und dürfte somit dem künftigen Historiker in vieler Hinsicht ein unschätzbares Material liefern. Aber nicht nur dem berufenen Geschichtsforscher, sondern auch dem großen Publikum bietet das Buch viel interessanten Stoff und da sind in erster Linie die Mittheilungen zu erwähnen, welche sich auf das Verhältniß des Grafen Veust zum Fürsten Bismarck beziehen.

Die Häuser Veust und Bismarck mögen in uralter Zeit bereits mit einander in Berührung gekommen sein, denn das sehr alte Geschlecht der Veust stammt aus der Mark Brandenburg, woselbst der Stammvater Wälse sich nicht weit von Schönhausen befunden haben soll. In nähere Beziehungen zu Bismarck trat Veust erst im Jahre 1862. Letzterer hatte einen Urlaubsausflug nach London gemacht, um die zweite Weltausstellung zu besuchen und nahm den Rückweg über Paris, wo Herr

aber Sophie sagte mir, daß es damit seine Wichtigkeit habe.

Es war eine bittere herzzührende Geschichte, die ihrige und hat mich selber manche heimliche Thräne gekostet.

Sophie hatte in das Aelternhaus wieder umkehren wollen und wußte nun nicht wohin. Geld hatte sie genug, um wie eine Dame leben zu können. Aber das wollte sie nicht. Im Gegentheil, recht einfach und dürftig wollte sie leben, um Alles an ihr Kind wenden zu können, welches seinem hohen Stande entsprechend erzogen werden sollte.

„Einfach und dürftig?“ sagte ich. „Das können Sie bei mir. Ich habe da das Häuschen und ein kleines Kapitälchen von meiner Mutter geerbt. Das beherbergt uns auch alle Dreie noch und so Gott will recht glücklich.“

Sie wollte anfänglich davon nichts wissen, wie ich ihr aber das von ihrer Mutter erzählte, wagte sie keinen Widerspruch weiter. Ich ermahnte sie, doch ihrer Mutter im Grabe nicht auch noch Trost und Ungehorsam zu beweisen und so blieb sie mit ihrem Kinde bei mir.

Sie hat es nicht mehr lange gemacht, die arme Person und hat nie das Glück erlebt, ihren ungetreuen Gatten zu sich umkehren oder ihre über Alles geliebte Tochter erwachsen zu sehen.

Uebrigens hat sie ihre Geschichte selbst geschrieben und mir zur Verwahrung übergeben, bis ihre Tochter das siebzehnte Lebensjahr erreicht hätte oder bis, zu einem Zeitpunkte, wo ich es für geeignet oder notwendig hielt, sie mit ihren wahren Verhältnissen vertraut zu machen.

So lange sollte sie unter meiner Obhut bleiben und mich für ihre Mutter ansehen, was sie auch that.

Sophie starb und ich darf wohl sagen, daß ich fortan ihrem Kinde Mutter gewesen.

Um den Verfolgungen von Seiten des Grafen Banya, der, wie wir erfuhr, sich wieder verheiratet hatte, zu entgehen, hatte Sophia bestimmt, dem Kinde fortan meinen Namen zu geben; es sollte Waleška Materna heißen. — Um ferner ihrer außerordentlichen Erziehung einen Schein von Berechtigung zu geben, sollte ich mich im Stande erheben und meinen im Kriege gefallenen Gatten, einen gemeinen Soldaten, zum Officier erheben, sofern es sich um Mittheilungen an Fremde über meine Verhältnisse handelte.

Um diese Papiere durch eine Unvorsichtigkeit oder einen Zufall nicht zu früh in Waleška's Hände fallen zu lassen, habe ich sie heimlich zwischen den doppelten Boden des Schubfaches eines alten Schreibtisches gebracht, welchen ich von meiner Ruhme miterreichte und durch meinen früheren regen Verkehr mit ihr genau kannte.

Diese Aufzeichnungen werde ich ebenso unterbringen und noch besser verbergen. Ich weiß zwar noch nicht wie und wo, doch werde ich es auch sehr schlaue anfangen und Waleška nachher Alles sagen, wenn es Noth thut, damit sie findet, was ich unter solchen Gründen versteckt habe.

Sie macht tüchtige Fortschritte, mein liebes Kind und hat hier auch unter den Herren Studenten Lehrer genug in allen Fächern und Sprachen. Ich lasse sie möglichst Alles lernen und wundere mich, wie sie das Alles so außerordentlich rasch begreift.

Jetzt kommt zu oft ein Herr Douay in's Haus,

der Waleška im Französischen vervollkommen will und da er mich schon ein paar Mal bei meinen Schreibversuchen unangenehm überraschte, stelle ich dieselben zeitweilig ein und verberge die Papiere, wie ich gesagt habe.

Später werde ich wohl weiter daran arbeiten und erzählen, was sich hiernach noch zugetragen.“

Hier endigten die Aufzeichnungen. Arthur war starr vor Staunen. Was für Entdeckungen hatte er soeben gemacht. — Waleška Materna die Tochter des Grafen Banya, dessen Namen er schon wiederholt von Doktor Robertus hatte nennen hören.

So also klärte sich das geheimnißvolle Leben und Treiben der Bewohnerinnen des oben Hauses auf? Er bereute jetzt, eine so schlechte Meinung von Waleška gehabt zu haben.

Immer wieder blickte er auf die vor ihm liegenden Papiere. Welcher Name hatte denn noch andere Erinnerungen in ihm wachgerufen? Richtig, der Name Douay!

„Douay — Douay“, sagte er halb in Gedanken. „Der Name klingt mir merkwürdig bekannt!“ Er suchte plötzlich zusammen; ein blitzartiges Erkennen war über ihn gekommen.

„Jawohl, Douay war der Name jenes vornehmen jungen Franzosen, der vor einiger Zeit auf eine geheimnißvolle Weise um's Leben kam, indem eine in Trauer gekleidete Dame —“

Hier wurde sein Gedankengang wieder aufgehalten. Eine in Trauer gekleidete Dame — trug nicht Waleška Materna zu jener Zeit auch Trauerkleider, paßte nicht auch sonst die Beschreibung der muthmaßlichen Mörderin

Bismarck kurz zuvor als preussischer Botschafter akkreditirt worden war. Er sah denselben zuerst bei einem vom sächsischen Gesandten veranstalteten Diner und hatte am folgenden Tage mit ihm über die damals aufgeworfene zweite Zollvereinigungsfrage eine längere Unterredung, die — sagt Beust — „sehr eingehend war und welche, wenn auch unsere Ansichten in den deutschen Angelegenheiten nicht immer übereinstimmten, doch mir meinen Mitredner näher gebracht haben muß. Beweis dafür ist ein Brief, den er mir drei Monate darauf, alsbald nach seinem Eintritte in das preussische Ministerium, schrieb.“ Beust veröffentlicht diesen für die Bismarck-Biographen gewiß überraschenden, vom 10. Oktober 1862 datirten Brief und die Korrespondenz, welche sich an denselben knüpfte. Aus diesem Briefwechsel wird ersichtlich, daß sich v. Bismarck redliche Mühe gegeben, den Führer unter den maßgebenden Ministern der Mittelstaaten auf seine Seite zu ziehen und für seine Pläne zu gewinnen. Man wird zugestehen müssen, daß es sich auch dieser Mühe gelohnt hätte, wenn es dem preussischen Premier gelungen wäre, sich mit Sachsen zu verständigen; seine ganze Aktion zur „Lösung des gordischen Knotens“ der deutschen Frage hätte dadurch eine andere Gestalt gewonnen. In dem ersten der erwähnten Briefe, einem recht umfangreichen Schriftstück, knüpft Bismarck an die Pariser Unterredung mit Beust an, verbreitet sich über seine eigenen Aufgaben und Pläne, die ihm mit der Uebernahme des Ministeriums in Preußen geworden seien, spricht den Wunsch aus nach „direkten und vertrauensvollen Beziehungen“ zu Beust, nach einem von amtlichen Formen nicht beengten schriftlichen Verkehr und versichert u. A. den sächsischen Minister: „Ich fühle nicht den Beruf, Preußen in die Bahnen sardinischer (umstürzender) Politik zu drängen und wenn ihn Jemand in meiner Lage fühlte, so würden ihm alle Unterlagen fehlen, um die Theorie zur Praxis zu machen.“ Trogdem gestaltete sich die Politik des preussischen Staatsmannes immer schärfer und schärfer, bis die Zeit des Frankfurter Fürstentages kam, wo Preußen befanntlich in offene Gegnerschaft zu Oesterreich und den übrigen deutschen Bundesstaaten trat. Beust hatte die unantworbene Aufgabe, sich von Frankfurt in Begleitung des Königs von Sachsen nach Baden-Baden zu begeben, um den dort befindlichen König von Preußen und Bismarck noch in der letzten Stunde zur Theilnahme an dem Fürstentage zu bestimmen; der Gang war, wie bekannt, ein vergeblicher. Kurze Zeit später starb der König Friedrich VII. von Dänemark und die schleswig-holsteinische Frage trat in den Vordergrund. In derselben nahmen bekanntlich die Mittelstaaten gegen die beiden Großmächte des Bundes Stellung und Beust als diplomatischer Führer der ersteren entpuppte sich nun als ein offener Gegner Bismarck's. Aus dem schleswig-holsteinischen Konflikte entwickelte sich der preussisch-österreichische Krieg, in welchem Sachsen und mithin auch sein Minister abermals in dem preußenfeindlichen Lager standen und tüchtig mitkämpften, während andere deutsche Mittelstaaten und ihre leitenden Minister ihre Stellung lange nicht so scharf prononcirten und ihre Bundespflicht nicht so streng gewissenhaft nahmen, wie beispielsweise der bayerische Premier v. d. Pfordten. Beust mußte dafür entgelten; er wurde von den preussischen und preußenfeindlichen Organen bestverfolgt und bestverleumdete Mann. Er selbst ist geneigt, dies auch auf persönliche, nicht nur auf politische Gründe zurückzuführen. Im Anhange zu dem Kapitel über den Briefwechsel mit Bismarck im Beginne der Ministerlaufbahn des letzteren erzählt er: „Als mein Kollege Friesen nach den Nikoloburger Präliminarien sich nach Berlin begeben hatte, woselbst Savigny zu der Führung der Verhandlungen mit Sachsen bestimmt worden war, kam er nach Wien und theilte mir unter Anderem aus seinen Gesprächen mit Savigny folgendes mit: „Warum“, habe er, Friesen, gefragt, „wird Beust so sehr von Bismarck gehaßt? Er hat ihm, so viel ich weiß, doch persönlich nie etwas Unangenehmes zugesagt?“ — worauf Savigny mit der ihm eigenen Salbung geantwortet habe: „Ich werde es

ihnen sagen: verschmähte Liebe.“ Die Gegnerschaft, mit welcher speeell Graf Beust auch als österreichischer Minister und Reichskanzler von Berlin aus in geradezu demonstrativer Weise beehrt worden war, schien sich nach dem deutsch-französischen Kriege in ein freundschaftliches Verhältnis umzugestalten. Die politische Annäherung, welche damals beiderseits erfolgte, blieb nicht ohne Einfluß auf die persönlichen Beziehungen der leitenden Staatsmänner beider Reiche, die sich während ihrer Anwesenheit in Gastein und später in Salzburg wiederholt sahen und ihre Begegnungen zu einem vielseitigen Ideenaustausche benutzten.

Graf Beust erzählt über den Gasteiner Verkehr mit dem eisernen Kanzler mancherlei Anekdoten im Style Busch. „Die drei Wochen“, schreibt er, „welche ich damals mit Fürst Bismarck zubrachte, haben mir die angenehmsten Erinnerungen zurückgelassen. Wir wohnten Beide bei Straubinger und sahen uns fast täglich. Wenn man mit Bismarck in guten Beziehungen steht, giebt es auf der Welt keinen besseren Gesellschafter. Die Originalität der Gedanken wird nur von der Originalität des Ausdrucks übertroffen. Dabei eine ungesuchte, daher ansprechende Bonhomie, welche das oft scharfe Urtheil über Andere mildert. Ein Lieblingswort war: „Der ist ein ganz dummer Kerl“, ohne ihn damit tranken zu wollen. Verschiedene seiner Aeußerungen waren zu charakteristisch und theilweise zu interessant, um sie hier nicht zu erwähnen. „Was thun Sie“, fragte er einmal, „was thun Sie, wenn Sie sich ärgern? Ich glaube, Sie ärgern sich nicht so viel wie ich!“ — „Nun“, erwiderte ich, „blos über die Dummheit der Menschen, über deren Vötheit nie.“ — „Nein“, fuhr er fort, „finden Sie nicht, daß es dann eine große Erleichterung ist, einen Gegenstand zu zerstreuen?“ — „Wie gut“, entgegnete ich, „daß Sie nicht an meinem Plage sind, dann bliebe im Hause kein Möbel ganz!“ — „Eben Sie“, dies war der Schluß, „ich war einmal drüben“ — dabei wies er auf die mir gegenüber im Wadenschloße befindlichen Zimmer des Kaisers Wilhelm — „und habe mich schwarz gedregt; ich schließe die Thür bestig, der Schlüssel bleibt mir in der Hand, ich trete bei Lehndorff ein und werfe ihn in das Waschbecken, das in tausend Stücke geht.“ — „Mein Gott, sagt dieser, „sind Sie krank?“ — „Gewesen, jetzt bin ich wieder ganz wohl.“

Fürst Bismarck war damals in Gastein offenbar in der Plauderstimmung und unterhielt sich mit Beust über alle denkbaren politischen Themata der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft mit jener drückenden Offenherzigkeit, die ihm alle Zeit eigen ist mit Ausnahme jener Fälle, in denen auch er im Geheimnisse die Bürgschaft des Erfolges sieht. Er erzählte gern von dem Kriege in Frankreich, schilderte humoristisch seine Verhandlungen mit Jules Favre und Thiers so ziemlich in gleicher Weise, wie Busch diese dramatischen Vorgänge erzählt. Beust wirft dem deutschen Kanzler vor, daß er diese Dinge im heitersten Tone wie eine Jagdgeschichte vorgebracht habe; „von der Gefühlslosigkeit, die weniger in dem Vorgehen gegen Jules Favre und Thiers selbst, als in dieser scherzweisen Erwähnung lag, schien er keine Abnung zu haben.“ Beust dagegen begreift mitleidend die Seelenqualen jener beiden französischen Staatsmänner in der entscheidenden Stunde, in welcher sie auf zwei Provinzen verzichtet und fünf Milliarden Kriegsschuldigkeit zugestehen mußten. „Umso vortheilhafter“ — schreibt er — „nahm sich eine andere Erzählung aus. Bismarck war mit den deutschen Truppen bei der Reue von Pongchamps eingeritten. Da trat ein Blousenmann an ihn heran mit den Worten: 'T'es une fameuse canaille.' — „Ich konnte ihn“, sagte Bismarck, „gefangen nehmen lassen, aber der Muth des Menschen gefiel mir.“ Ein anderesmal erzählte Bismarck, er habe eigentlich Neg nicht annettiren wollen, sondern in diesem Punkte erst den Vorstellungen des Generalsstabes nachgegeben und der Erwägung, daß die deutsche Armee genöthigt gewesen wäre, die Belagerung von Paris aufzugeben, falls sich Bazaine in Neg nur vier Wochen länger hätte halten können.

Fürst Bismarck hat schon damals, im Sommer 1871, dem Grafen Beust den späteren Kulturkampf in allen Einzelheiten vorgelegt, was letzterer zu der Aeußerung Veranlassung gab, in einer Beziehung könne er damit zufrieden sein, denn er werde dann nicht mehr, wie bisher, zu hören bekommen, daß es die Katholiken in Preußen besser hätten, als in Oesterreich; Bismarck möchte er warnen, denn wenn für den Augenblick ein vorzugsweise katholisches Regiment nicht am Ruder sei, so könne dieses einmal wiederkehren und dann werde die katholische Opposition in Deutschland dort einen Rückhalt finden. „Sie haben“, erklärte Bismarck, „in Rom rachslos an uns gehandelt.“ „Rachslos“ war auch ein Lieblingswort des Fürsten Bismarck. Diese Rachslosigkeit wurde dem Grafen Beust einige Monate später, als er nicht mehr in Wien war, von einer mit den damaligen Vorgängen vertrauten Person schriftlich gemacht. Die ursprünglichen Absichten Bismarck's nach dem Kriege waren sehr wohlmeinend für die katholische Kirche. Er rechnete darauf, an der römischen Kurie eine Stütze zu finden und hatte dem Papste die Verlegung des Sitzes von Rom nach Köln vorgeschlagen. Kam es, wie damals vielseitig erwartet wurde, dazu, daß der Papst Rom verließ, so hatte jener Vorschlag viel Ansprechendes. Ein alter erzbischöflicher Sitz, eine berühmte Kathedrale, eine katholische Bevölkerung, ein sehr katholischer rheinischer Adel; dazu sollten vorzugsweise katholische Regimenter die Garnison bilden. Kardinal Ledochowski war mit der Verhandlung betraut; diese aber nahm einen solchen Verlauf, daß Bismarck sich für den Gefoppten hielt. Daher die „Rachslosigkeit“ — Ähnliches wird in polnischen Kreisen erzählt und wir haben es aus solcher Quelle auch gehört. Uns will aber die Geschichte deshalb, weil Graf Beust dieselbe wiederholt, nicht glaubwürdiger erscheinen. Wir wissen zwar, daß Bismarck sich in der Kirchenfrage vom Anbeginne an gründlich verrechnet hat, weil er in diesem Falle seine Gegner nicht kannte, die Stärke ihrer Stellung, die Macht ihrer Tradition und ihre ganze Art der Kampfführung unterschätzte. So naiv kann aber ein kühler Rechner wie Bismarck nicht gewesen sein, zu glauben, der Papst werde sich, nachdem ein Jahr früher die Italiener unter den Auspicien des siegreichen Preußens in Rom eingerückt und der weltlichen Herrschaft der Kirche daselbst ein Ende gemacht, vertrauensvoll unter den Schuß des protestantischen deutschen Kaiserthumes nach Köln begeben. Das Wahre an der Sache mag sein, daß gewisse Verhandlungen mit der Kurie durch Vermittelung Ledochowski's geführt wurden, welche eine freundliche Stellung des Papstthumes zum Kaiserreiche erzielen sollten und daß dieselben eine Wendung nahmen, welche Fürst Bismarck als eine „rachslose“ Dupirung ansehen mochte. Uns ist der Kulturkampf im neuen deutschen Reiche allezeit als das Ergebniss einer einseitig protestantischen Auffassung der Geschichte der früheren Kaiserzeit erschienen. Wie jedes Ding seine Schattenseite hat, so hatte die auf eine protestantisch-preussische Spitze binarbeitende Tendenz-Geschichtsschreiberei in Deutschland, welche die habsburgische Periode als eine einseitige, den kirchlichen Tendenzen dienbare darzustellen liebt, die Folge, daß zwar Bismarck's Hegemoniepläne durch dieselbe kräftig vorgearbeitet ward, gleichzeitig aber auch der Grund gelegt wurde zu dem konfessionellen Zwiespalte, an dem heute noch das deutsche Reich krankt. Das Centrum mit seinem Windthorst ist ein lebendiger Protest gegen jene Einseitigkeit der Auffassung der deutschen Vergangenheit, welche Fürst Bismarck und seine Leute so ausgiebig zu verwerthen verstanden haben, um das neue preussisch-deutsche Reich in den Sattel zu heben.

In Gastein und später in Salzburg liefen mit den privaten Plaudereien ernste Verhandlungen parallel. Graf Beust hat das Ergebniss derselben in einem Berichte an den österreichischen Kaiser niedergelegt, welchen er vollinhaltlich mittheilt. In diesem Berichte wird dargelegt, daß Deutschland die Annäherung an Oesterreich suche: „daß es ein Gebot der Klugheit sei, kein Mißtrauen von unserer Seite erkennen zu lassen; ja

auf Baleska? Sollte seine schlechte Meinung von dieser in noch höherem Maße Berechtigung gehabt haben, als er selbst geglaubt?

Was sollte er nun thun? Er beschloß, dem Doktor Robertus, als dem Freunde des Grafen Banya, von seiner Entdeckung Mittheilung zu machen, ebenso seinen Freund Otto, als früheren Liebhaber Baleska's, zu benachrichtigen.

Elftes Kapitel.

Die neue Gouvernante.

Graf Banya hatte Baleska Materna einen Abgesandten bis Preßburg entgegen geschickt, der sie nach dem Stammfize der Banya's, „Dnbava“, geleiten sollte. Nach dem Flusse, der seinen Felsengrund umspült, genannt, entsprang Dnbava in Allem der Würde, Macht und Herrlichkeit des uralten Grafengeschlechtes.

Der Graf bot Baleska ein herzlich willkommen und erkundigte sich sogleich nach seinem lieben Jugend- und Studienfreunde. Damit war das Eis gebrochen.

Baleska antwortete einfach und herzlich, was dem Grafen sehr gefiel. Auch er und seine gefühlvolle Art gefielen ihr, so daß es den Anschein gewann, als werde sich zwischen den Beiden ein auf Achtung und Zuneigung gegründetes Freundschaftsverhältnis entwickeln.

Die Großmuth des Grafen hatte Baleska eine ganze Reihe prachtvoller Zimmer zur Verfügung gestellt, in welche sie sich, da es schon spät am Abend war, bald zurückzog.

Am nächsten Morgen wurde der kleine Arpad der neuen Gouvernante vorgestellt.

Er hatte sich auf dem Wege zu ihren Zimmern

sehr störrisch gezeigt und weinend erklärt, er wolle keine neue Nonne, er wolle bei seinem Papa bleiben. Trogig und mit niedergeschlagenen Augen trat er vor Baleska hin, welche ihm liebevoll die Hand entgegenstreckte.

Arpad sah die Hand nicht und nahm sie nicht.

Des Grafen Stirn umdüsterte sich und er stand im Begriffe, seinem Sohne eine ernste Zurechtweisung zu ertheilen. Aber Baleska erhob bittend die Hände gegen ihn.

„Kein böses Wort um meinetwegen“, sagte sie. „Nicht mit Strenge, sondern nur mit Liebe will ich Arpad's Herz gewinnen. Nicht gezwungen soll er mir gehorchen, sondern weil er überzeugt ist, daß ich es gut mit ihm meine und ihm nur zum Guten rathe. Wie könnte auch das Kind eines so edlen Vaters ohne jede bessere und sanftere Regung sein. Nicht wahr, Arpad, du wirst Deiner Baleska schon noch einen Blick gönnen und einen Druck von Deiner kleinen Hand.“

„Die Anderen sollen hinausgehen“, beharrte der kleine Trogkopf.

Und sie gingen, bis auf den Grafen, der nur hinter einen Kaminthürm trat.

Der Knabe warf hiernach einen raschen Blick umher und dann einen auf Baleska.

Diese richtete ihr Auge versichernd auf den Grafen. „Nun, willst Du Dich mir ergeben, kleiner Held“, fragte sie mit liebreichendem Lächeln. „Soll ich Deine Schwester sein, Deine Spielgefährtin und Lehrerin?“

Sie kniete halb vor dem Kinde und breitete ihm ihre Arme entgegen — ein entzückendes Bild.

Es war nur ein momentanes Schwanken, dann flog Arpad auf sie zu und in ihre Arme.

Auch ihn sprach jener Zauber aus den Augen

Baleska's an, der schon seinen Vater so eigenthümlich berührt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Moskau. Hiesige Blätter berichten, daß kürzlich in der Nähe des Dorfes Kiseo an dem Ufer der Wolga der Leichnam eines Mannes angeschwommen wurde, an welchem ein von seinem Rumpfe abgetrenntes Frauenkopf befestigt war. Das Gesicht des Mannes war bis zur Unkenntlichkeit entstellt, der Frauenkopf mit den Zöpfen an den Körper des ersteren gebunden. Der Polizei gelang es nach langem Bemühen, Licht in das Dunkel, das den Doppeltoed umgab, zu bringen. Es wurde festgestellt, daß der Frauenkopf auf die Schultern der Gattin eines im genannten Dorfe wohnhaft gewesenen Bauern ebeete. Nachforschungen ergaben ferner, daß das Weib seit längerer Zeit ein Verhältnis zu einem Bauer aus der Nachbarschaft unterhalten hatte und daß der Todte mit diesem letzteren identisch sei. Der hintergangene Ehemann hatte seinen Verdacht so lange verborgen gehalten, bis es ihm gelang, die Schuldigen zu ertappen; da verschaffte er sich in furchtbarer Welse Sühne- thnung. Er enthaupete sein Weib, erschlug ihren Liebhaber und warf dessen Leichnam, nachdem er noch den Kopf seines getödteten Weibes an denselben befestigt hatte, in den Fluß.

— St. Franzisko, 10. Februar. Während des Koncertes, welches gestern Abend im hiesigen Opernhause stattfand, wurde von einem Irrsinnigen eine Bombe gegen die bekannte Sängerin Adolina Patzi geschleudert. Die Bombe platzte jedoch zu früh und verletzte nur den Irrsinnigen.

nach mehr, unser Interesse erheische, daß weder im Inlande noch im Auslande der geringste Zweifel darüber aufkomme, daß es mit der durch die Kaiserin besprochenen befestigten Politik unabänderlich Ernst sei. Jede gegenseitige Regierung würde die gefährlichsten Wirkungen hervorzubringen. Wir würden die täglich wachsenden Sympathien in Deutschland verschmerzen, die deutsche Regierung in bedrohliche Bahnen drängen, die jetzt paralytischen russischen Bestrebungen wachrufen, dagegen die kriegerischen Wünsche Frankreichs ermutigen, zugleich aber die italienisch-preussische Allianz wiederherstellen." Die Bismarck suchte auch Kaiser Wilhelm während einer langen Audienz, welche Beust bei demselben hatte, jedes Mißtrauen für die Zukunft zu verschrecken und den Boden für eine Politik des Einverständnisses zu ebnen, aus welchem, allerdings erst manches Jahr später, die Allianz zwischen beiden Kaiserreichen erwachsen ist.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

In den Paradesälen des königl. Residenzschlosses wurde am Mittwoch der zweite große Hofball dieser Saison abgehalten. Es waren gegen 800 Einladungen ergangen. Die Ballmusik führte das Musikcorps des II. Grenadier-Regiments Nr. 101 unter Leitung des Musikdirektors Zenker aus.

Aus dem Stadtverordnetensaale vom 10. d. M. unter Vorsitz des Geh. Hofraths Ackermann. — Nachdem das Kollegium von einer Uebersicht über die im Jahre 1886 vorgenommenen Kassen- und Materialien-Revisionen Kenntniß genommen, wird beschlossen, den schon erwähnten Antrag des St.-B. Otto und Sen. auf bessere Beleuchtung des Schloßplatzes dem Rathe zur Erwägung zu überweisen und denselben zu ersuchen, eine diebzhügliche Vorlage an das diesseitige Kollegium gelangen zu lassen, ferner dem Rathe zur Erwägung anheim zu geben, ob es sich nicht empfehlen möchte, für zweckmäßige Platz-, Straßen- und Wandlaternen sowohl für Gas- als elektrische Beleuchtung eine Konkurrenz mit Bewilligung von Preisen aus Stadtmitteln zu veranstalten. — Die in dem Haushaltungsplan für dieses Jahr eingezeichneten Einnahme- und Ausgabe-Positionen für die allgemeine städtische Verwaltung (bei Rath, die Stadtverordneten, Standesämter u.) werden der Rathevorlage gemäß genehmigt. — Für Neupflasterung der Markgrafen- und Louisestraße werden 19,020 M. bewilligt, ebenso etwas über 5000 M. zur Einlegung von Wasserrohren in eine Strecke der Dürenstraße und von Gasrohren in einen Theil der Wintergartenstraße. Auch werden 600 M. für weitere Andringung elektrischer Glühlampen in mehreren Krankenzimmern des Altstädter Rathhauses bewilligt. — Ferner erklärt sich das Kollegium mit dem Rathe darin einverstanden, daß dem Direktorium des Vereins „Asyl für obdachlose Männer und Volkshäuser für Männer und Frauen“ ein hypothekarisch sicher zu stellendes Darlehn von 33,500 M. zu 4 Procent und ein jährlicher Zuschuß von 500 M., letzterer jedoch vorläufig nur auf die Zeit von 3 Jahren, gewährt werde. — Das bereits vielfach besprochene Ortsgesetz, die baupolizeilichen Vorschriften zur Verhütung von Rauch- und Rußbelästigungen betr., wird nun endlich definitiv mitvollzogen. — Ferner tritt man dem Vorschlage des Rathes bei, die Zahl der d. m. Ausschüsse für die Wohltätigkeitsanstalten aus der Bürgerschaft angehörenden Mitglieder auf fünf festzusetzen und mitvollzieht eine Vertragserfertigung über den Verkauf einer an der Großenhainer Straße gelegenen städtischen Parzelle an den Gasthofbesitzer Friedrich Thalheim.

Noch immer ist in einem großen Theile des Publikums die Ansicht vertreten, daß Niemand etwas dagegen haben könne, wenn Eisenbahntourbillets, die erst für die Hin- und Rückfahrt benutzt worden sind, für die Rückfahrt an eine andere Person abgegeben werden und trotz der auf jedem solchen Billet zu lesenden Bemerkung: „Nicht übertragbar!“ ist noch vielfach zu beobachten, daß diesem Verbote zuwider gehandelt wird. Es sei deshalb wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sowohl derjenige, welcher ein Tagesticket für die Rückfahrt an eine andere Person überträgt, als auch derjenige, welcher ein solches Billet benutzt, strafbar ist und hat in dieser Hinsicht die Strafkammer des königl. Landgerichts zu Düsseldorf vor Kurzem eine Entscheidung getroffen, die wegen ihrer Klarheit besondere Beachtung verdient: Ein Zeitungsbote hatte wiederholt Retourbillets einem Dienstmann zur Verwertung übergeben und dieser hatte sie an Reisende verkauft, welches Gebahren beiden wegen Hülfeleistung zum Betrüge eine Geldstrafe von 60 M., bez. 6 Tage Gefängniß und die Verurteilung zur Erstattung aller Kosten einbrachte.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Bewohner von Dresden, Blasewitz und Oberzönitz, Kaddeul, welche den Anschluß an die diesige Stadtsprechereinrichtung bez. an die in Blasewitz und Oberzönitz Kaddeul bestehenden und durch Verbindungsleitungen an das Stadtsprechereinrichtung in Dresden angeschlossenen Fernsprecheinrichtungen wünschen, die bezüglichen schriftlichen Anmeldungen spätestens bis zum 1. März d. J. an die kais. Oberpostdirektion hier, Annenstraße Nr. 7, gelangen zu lassen haben. Auf die Herstellung des Anschlusses im Laufe des Etatsjahres 1887/88 kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen spätestens bis zu diesem Tage erfolgen. Die Kosten für die Herstellung der Anschlüsse, sowie für die Einrichtung der Fernsprecheinrichtungen werden von der Reichspost- und Telegraphenverwaltung getragen.

Im Altstädter Hoftheater ging am Donnerstag die Repetee'sche Oper „Robert der Teufel“ vor. Leider nicht sehr zahlreich besuchtem Hause in Scene. Mit Recht wird dieses Werk zu dem Besten gezählt, was der genannte Komponist geschaffen; wohl haben auch seine übrigen Tendenzstücke — wir erinnern nur an die „Hugenotten“ — gefällige Melodien in reichlicher Fülle aufzuweisen, aber nirgends werden die einzelnen Motive in so gründ-

licher und meisterhafter Weise aufgesponnen wie gerade in „Robert der Teufel“. Dadurch erhält die Musik eine seltene Vertiefung und ein charakteristisches Gepräge, zwei Vorzüge, welche bekanntlich nicht allen Tonsetzungen der damaligen Zeit nachzurufen sind. Allerdings stellt der Komponist gewaltige Ansprüche an die Sänger und namentlich an die Sängertinnen, sowohl in Bezug auf den Umfang der Stimme als auch betreffs der technischen Sicherheit. Welch' hervorragende Leistungen in dieser Hinsicht die älteren Mitglieder unserer Hofbühne, wie Fr. Friedmann und die Herren Klöse und Decarli, bieten, ist ja bekannt und um so schwieriger war der Stand, welchen das neu engagierte Fr. Jahn in der Rolle der Alice hatte. Mit Genugthuung können wir jedoch konstatieren, daß die junge Sängertin sich ihrer Aufgabe, was den gefanglichen Theil derselben betrifft, in befriedigender Weise erledigte. Wohl machte sich, wie es nicht anders zu erwarten stand, hier und da — namentlich in dem großen Terzette des 3. Aktes — noch eine gewisse musikalische Unsicherheit geltend, auch fehlte dem Betrage noch der höhere dramatische Schwung; in technischer Hinsicht war die Wiedergabe der Partie jedoch eine durchaus rühmensewerthe, auch erwies sich die Stimmmitel als kräftig genug, um gegen das stark belegte Orchester ankämpfen zu können. Vorausgesetzt, daß die junge Anfängerin mit Fleiß und Ausdauer ihre Studien, welche sich namentlich auch auf die Entfaltung eines dramatisch belebten Spieles zu erstrecken haben, fortsetzt, darf man diesem Talente ein günstiges Prognostikon stellen. Neu war ferner noch Fr. Berg als Helene. Wie lernten in dieser jungen Dame eine anmuthige Bühnenerscheinung und graciöse Tänzerin kennen, welche namentlich auch in der Pantomimik Vortreffliches leistete.

Die „deutsche Bekleidungsakademie“ (Klemm und Weiß) in Dresden-Neustadt, diese höhere Fortbildungsanstalt für Kleidermacher, wurde im Jahre 1886 von 386 Schülern und Schülerinnen besucht. An den verschiedenen Lehrkursen nahmen Theil: 262 Schüler an dem Kursus der Zuschneidkunst für Herrenkleider, 88 Schüler und Schülerinnen an dem Kursus der Zuschneidkunst für Damenkleider, 36 Schüler und Schülerinnen an dem Kursus der Zuschneidkunst für Herren- und Damenwäsche, außerdem 117 Schüler und Schülerinnen an dem Kursus für kaufmännische Arithmetik und gewerbliche Buchführung.

Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1) Der 22 Jahre alte, aus Börlitz gebürtige Köhler Carl Adalbert Gänger, welcher den Zeugen Krefschmar hieselbst gelegentlich eines Streites derartig geprügelt hatte, daß derselbe blutüberströmt zusammenbrach, zu 3 Monaten Gefängniß; 2) der Handlungsgehilfe Gotthard Emil Schubert in Dresden zu 2 Monaten Gefängniß, weil er seinem Principale nach und nach insgesamt 63 M. baares Geld unterschlagen hatte; 3) der bereits vorbestrafte Maurer Carl Robert Rothe aus Rodwitz, welcher am Weihnachtsheiligabend mit dem Handarbeiter Hauswald in Differenzen gerieth und bei dieser Gelegenheit denselben durch Schläge mit einer Maurerkartätsche erheblich verletzte, zu 4 Monaten Gefängniß; 4) der 31 Jahre alte Fabrikarbeiter August Hermann Bundermann und der 52jährige Maurer Friedrich August Pöhlke, beide bereits wiederholt vorbestraft, wegen verschiedener gemeinsam begangener Diebstähle zu 4 Jahren bez. 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und zu je 10jährigem Ehrenrechtsverluste und endlich 5) der 61 Jahre alte, aus Dippelsdorf bei Bittau gebürtige Handarbeiter Karl Rümpler wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 3 Monaten Gefängniß.

Die Tischlererellen Dekar Franz Große aus Weistropf und Friedrich Wilhelm Arthur Frankfurter aus Dresden, welche bekanntlich in der Sitzung des Schwurgerichts vom 6. December v. J. wegen Raubmordes an dem 21 Jahre alten Kaufmann Gustav Hermann Koch aus Dresden zum Tode verurtheilt wurden, sind von Sr. Majestät dem Könige zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Der Korbmacher Gustav Schmidt aus Kötzschenbroda, welcher auf Grund von Aussagen eines Lehrlings in den Verdacht gekommen war, im Jahre 1883 seinen Vorrathsschuppen absichtlich in Brand gesetzt zu haben und deshalb verhaftet worden war, ist nunmehr nach einer Haft von etwa 7 Wochen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Plauen b. Dr. In der Sitzung des Gemeinderathes am 27. Januar gab der Vorsitzende nach dem Registrandenvortrage dem Kollegium zunächst Kenntniß von dem Resultate der von der chemischen Centralstelle vorgenommenen Untersuchung des Wassers aus beiden diesigen Leitungen und ersuchte weiter um Ermächtigung, dem Kommerzienrathe Bienenrot aus Anlaß der seinem Arbeitspersonale gemachten Stiftung von 150,000 M. für Altersversorgungszwecke den Dank der Gemeinde schriftlich zum Ausdruck bringen zu dürfen. Sodann wurden in Befolg der Tagesordnung 1. ein Besuch des Stabstrometers Franz um Herabsetzung der Gebühren zur Armenkasse für seine Koncerte, sowie ein gleiches Gesuch des Restaurateurs Pfäffe, die Ermäßigung der Armenkassengebühren für das Koncert der Muldenhalter Quartettmitglieder betr., abgelehnt und 2. einem Gesuche des Baumeisters Blauert um Zurückzahlung seiner Kaution für den Turnhallenbau unter der Voraussetzung stattgegeben, daß eine von der Hochbaudeputation noch vorzunehmende Besichtigung des Bauwerks die Unbedenklichkeit der Auszahlung ergibt. 3. Ein Gesuch des Nachwächters Lucas um Gehaltserhöhung wurde durch Gewährung einer Zulage von 60 M. pro anno erledigt und 4. von einer Zuschrift des Kirchenvorstandes über die geplante Entwässerung des alten Friedhofes, ingleichen 5. von einem Berichte der Straßenbaudeputation über die im vergangenen Jahre bei großen Regengüssen auf der Köhnigerstraße zu Tage getretene Wasseralamität und die event. dagegen zu ergreifenden Maßregeln Kenntniß genommen. 6. Hierauf trägt der Vorsitzende ein Gesuch des Gärtnerbesizers Hennisch um Herabsetzung der von der Ehemaligerstraße ab durch sein Grundstück nach der Hohenstraße zu projektierten Straße, sowie um Ueberweisung der Kosten dafür und für die zugleich mit vorzunehmende Beschleunigung auf die

Landesbauverwaltung vor, welches ebenso einstimmige Genehmigung fand, wie ein weiteres Gesuch desselben Herrn: einen Theil der an dieser Straße liegenden Baustellen aus der Witwenpension für die hypothekarisch sicher gestellte Kaution von 5000 M. für Straßenbaukosten zu entlassen. 7. Einem Berichte der Hochbaudeputation über gleichmäßige Anwendung des Schornsteinregulatoris auf alle diesigen Hausgrundstücke wurde zugestimmt, ein dabei gestellter Antrag über event. Beilegung des Rufses aus den Essen durch den Schornsteinregulator jedoch auf nächste Sitzung vertagt und sodann 8. ein Angebot des Geschäftsführers Schmieber: das Busch'sche Hausgrundstück nach Abtrennung des Gartens und Herstellung des Brandgiebels für ein Kaufgeld von 40,800 M. übernehmen zu wollen, acceptirt. Nachdem sodann 9. der Deputationsbericht über den Vorschlag von drei Kandidaten für die vom Schulvorstande an der „höheren Volksschule“ errichtete Sprachlehrerstelle zum Vortrage gebracht und demselben zugestimmt worden war, erfolgte Schluß der Sitzung. — In der Sitzung am 3. Februar wurde vom Vorsitzenden der Eintritt in die Tagesordnung zunächst eine von ihm vollzogene und abgegebene Eingabe an das königl. hohe Kriegsministerium zum Vortrage gebracht, in welcher gegen die geplante Zuteilung des diesigen amtschauptmannschaftlichen Bezirks zum Bezirkskommando zu Weissen Besetzung erhoben und um Abänderung etwa gefasster Entschlüsse gebeten wird. Diefelbe wurde gutgeheißen und darauf in Erledigung der Tagesordnung 1. dem Eöbauer Bauungsplan zugestimmt, 2. die vom königl. Ministerium des Innern gegen die Bauordnung für Plauen gezogenen Erinnerungen und angeordneten Abänderungen in Gemäßheit eines einstimmigen Beschlusses der vereinigten Baudeputation erledigt u. d. 3. dem Vorschlage der Finanzdeputation gemäß die Gemeindegeldanlage für das Jahr 1887 festgesetzt und beschlossen: zur Deckung des ganzen Fehlbetrags von 63,561 M. 42 Pf. den durch das aufgestellte Anlagenkataster sich ergebenden einfachen Betrag von 3580 M. 5 Pf. neunzehnfach in den vier üblichen Terminen zur Erhebung zu bringen, wodurch sich eine Soll-Einnahme an Gemeindegeldern in der Höhe von 68,020 M. 95 Pf. ergibt. Da der einfache Betrag im Jahre 1885 22-fach und 1886 20-fach erhoben worden ist, so ergibt sich in diesem Jahre bei 19-facher Erhebung eine abermalige Ermäßigung der Gemeindegeldanlage, die um so erfreulicher auf das Kollegium wirkte, als die Bedürfnisse im Gemeindegeldhaushalte nach dem diesjährigen Haushaltungsplan sich als wesentlich gewachsen herausgestellt hatten. Zum Schluß wurde noch bestimmt, die Anlagenkataster zwei Mal im hiesigen Wochenblatte zur Veröffentlichung zu bringen und etliche Abzüge davon an Gemeindegeldstellen für Interessenten zur Vertheilung bereit zu halten, auch die Anlagen- und Wahnzeile in Zukunft kourirt ausstragen zu lassen und darauf die Sitzung geschlossen.

In Kommasch hatte am Sonnabend der Socialdemokrat Geyer eine Wählerversammlung einberufen, bei welcher sich schon während der Rede ein allgemeiner Unwillen bemerkbar machte, der immer mehr zunahm, als Geyer erklärte, an der Nichtbewilligung der Militärvorlage festhalten, die Herabminderung der Dienstzeit anstreben und auf Einstellung der kostspieligen Ausrüstung des Militärs hinwirken zu wollen. Besonders wurde bei den alten Soldaten, die den Krieg von 1866 und 1870 mit durchgefochten, ein lauter Widerspruch und Murren vernehmbar. Der Redner äußerte die Ueberzeugung mit festem Glauben, daß in Kommasch für seine Partei kein fruchtbarer Boden ist.

Leipzig. Auffällig ist, so schreibt die „Leipz. Ztg.“, der Import auswärtiger, namentlich Berliner Reichstagskandidaten, mit welchen die deutsch-freisinnige Partei diesmal die sächsischen Wahlkreise zu beglücken versucht. Wir zählen bis jetzt: Mundel-Berlin, Hänisch-Berlin, Trages-Nordhausen, Rickert-Danzig. Das königreich Sachsen scheint in deutsch-freisinnigen Augen eine geistig und politisch zurückgebliebene Gegend zu sein, die vorerst der Kolonisation bedarf.

Leipzig. Am Dienstag Abend lenkte auf dem Dresdener Bahnhofe hier ein unbekannter junger Mann, der sich in Gesellschaft einer Frauensperson befand, die Aufmerksamkeit anderer Leute dadurch auf sich, daß er viel Geld bei sich sehen ließ, damit höchst leichtsinnig umzugehen und überdies mit seiner Begleiterin im Unfrieden zu sein schien. Beide Personen wurden verhaftet, zumal der junge Mensch in ziemlich berauschem Zustande war. Am nächsten Tage gab sich der Unbekannte für einen Bäcker aus Kommasch aus, behauptete, eine Erbschaft von 1600 M. gemacht und zunächst damit sich auf eine Bergnügungstour begeben zu haben, zu der er seine Begleiterin, eine dienstlose Person aus Hirschberg, von Grimma aus mitgenommen habe. Diese Angaben fanden ihre volle Bestätigung, als man nähere Erkundigung hierüber einzog und ebenso bewahrheitete sich die gegen die Frauensperson ausgesprochene Beschuldigung, ihn bestohlen zu haben. Diefelbe hatte einige Tage mit dem leichtsinnigen Menschen hier verlebt, in Gasthöfen mit ihm logirt und sein Geld mit verpraßen lassen, überdies ihn noch um eine Summe von etwa 50 M. zum eigenen Vortheil erleichtert. In der Droschke, in welcher die Leuten nach der Polizei gebracht wurden, hatte sie ein Portemonnaie mit Inhalt fallen lassen und einen Theil des entwendeten Geldes in ihren Strumpf versteckt. Nach diesen Aufklärungen konnte der Bäcker wieder auf freien Fuß gesetzt werden, während seine Dame wegen des verübten Diebstahles an die Staatsanwaltschaft abgeliefert wurde.

Leipzig. Die ungemünzte Zahl der Bevölkerung der Orte der Leipziger Umgegend vermehrt, dafür liefert unsere Gemeinde wieder einen recht klaren Beweis. Am 1. December 1885 ergab die Volkszählung die Anwesenheit von 4404 Personen hieselbst. Nach der fortgeführten Gemeindestatistik war am 1. Januar 1887 die Zahl der Einwohner auf 5226 gestiegen, denn die Vermehrung durch Zugzug betrug 703, durch Geburten 119 Personen, was einem Zuwachse von 17 Procent in einem Jahre gleichkommt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

— Erbmannsdorf, 10. Februar. In dem Kalkwerke Herold verunglückte vorigen Dienstag ein düssiger Arbeiter infolge vorzeitiger Entladung eines Schusses sehr schwer. Der Unglückliche erlitt außer weniger gefährlichen Verletzungen einen Schädelbruch.

— Bittau. Die im November und December v. J. in Kusdorf stattgefundenen Brände, welche durch die gegenwärtig in Bausen in Haft befindliche 13jährige Plafche angelegt waren, haben noch ein Opfer gefordert. Die verheerliche Kesselfeuer, bei welcher der letzte Brand ausbrach, versiel in Wahnfinn und sollte in einer Irrenanstalt untergebracht werden. Am Sonntag wurde jedoch die Unglückliche durch den Tod von ihrem Leiden erlöst.

— Aus Ehrenfriedersdorf berichtet das „Krip. Tagebl.“: Ein aus einem Rastbarone stommender Soldat hat seinen Vertritt mit dem Leben bezahlt; derselbe war f. B. unter Mitnahme seines Repetiergewehrs desertirt und hatte die Waffe an Frankreich verkauft. Am 6. Februar früh 8 Uhr wurde er in Neß standrechtlich erschossen.

— Chemnitz. Gegenwärtig finden in der Umgebung von Chemnitz, namentlich in größeren Dörfern, socialdemokratische Wählerversammlungen statt, in welchen die betreffenden Reichstagskandidaten, Liebknecht für den 15., Besser für den 16. und Seper für den 19. Reichstagswahlkreis, ihre Programme entwickeln oder in deren Behinderung einer der Chemnitzer Parteiführer das Referat für den jeweiligen Kandidaten übernimmt. Einer der letzteren aus Chemnitz fand es neulich für seine Partei sehr unangenehm, daß ihnen und ganz besonders während der jetzigen Wahlperiode in Chemnitz keine Gelegenheit geboten würde, Versammlungen abhalten zu können, weshalb sie sich veranlaßt sehen, auf das Land zu ziehen. Am 8. d. M. sprach Liebknecht vor einer über 1000 Personen zählenden Versammlung im „Johannesbad“ zu Limbach, in welcher er zuwieweil zur Tagesordnung verwiesen werden mußte. Schließlich sollte noch eine Teilsammlung veranstaltet werden, welche aber von dem überwachen den Beamten verboten wurde. Es ging hierbei sehr fürwärtig her und die anwesende Gendarmerie und Schutzmannschaft konnten nur mit Mühe die Ordnung aufrecht erhalten, um das Lokal und den Platz nachts 12 Uhr zu räumen.

— Plauen i. V. Die am Montag hier abgehaltene socialistische Wählerversammlung, in welcher der Socialdemokrat Ködiger aus Sera sprach und dabei den bisherigen Vertreter des 23. Wahlkreises, Oberstaatsanwalt Dr. Hartmann, in gehässiger Weise angriff, mußte von dem die Aufsicht führenden Beamten geschlossen werden. Vor dem Versammlungsorte schien es noch zu einer großen Schlägerei kommen zu sollen, es konnte dies jedoch durch die von der Polizeibehörde getroffenen Anordnungen verhindert werden.

— Plauen i. V. In den Grenzorten ist noch vielfach der Glaube verbreitet, daß man mit der Verwendung falscher sächsischer Gulden sich auf billige Weise Reichthümer erwerben kann. Dieser Glaube macht es Betrüggern leicht, sich von den Leuten etwas Geld zu verschaffen, unter der Vorpiegelung, daß dafür die zehnfache Summe falscher Gulden geliefert werden solle. Obwohl viele Leichtgläubige in den letzten Jahren auf diese Weise arg betrogen worden sind, finden sie doch immer noch genug Leute, die darauf hineinfallen. Sie können dann in der Regel auch keine Anzeige erstatten, weil sie sich selbst einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben. Der in den 60er Jahren fahrende Weber Bie aus Treuen, welcher diesen Schwindel gegenüber dem Restaurateur Köder in Auerbach verübt hatte, erlitt am Dienstag vom hiesigen Landgerichte wegen eines ähnlichen Falles 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 500 M. Geldstrafe, event. noch 2 Monate Zuchthaus, sowie 10jährigen Ehrenverlust.

— Zwickau. Mittwoch Mittag fand der 62 Jahre alte Biegelarbeiter Weiß in der Sommer'schen Lehmgrube im Vororte Eckersbach durch Heringeben einer Lehmwand und Verschüttung seinen sofortigen Tod. — Zwei Knaben von 4 und 7 Jahren haben am demselben Tage nachmittags durch Spielen mit Streichhölzern in der älteren Wohnung einen Stubenbrand verursacht, der Möbel und Kleidungsstücke vernichtete. Die Knaben selbst, welche allein in der Stube eingeschlossen waren, entgingen mit Noth dem Verbrünnungsstode. Dem jüngeren Knaben brannten bereits die Kleider am Leibe, als das Feuer vom außen bemerkt und, nach Beträummern der Stubentüre, Hilfe gebracht wurde.

Land- und Volkswirtschaftliches.

— Schandau. Die neue Aktiengesellschaft „Bereinigte Hatzel's Endig“, deren Gründung wir vor einiger Zeit berichteten, ist nunmehr in das Handelsregister eingetragen worden. Das Aktienkapital beträgt 600,000 M. in Inhabertactien zu 1000 M. Der Kaufpreis für die Esabillissements in Schandau beträgt 660,000 M., für das Inventar 190,000 M. Die Gesellschaft übernahm 400,000 M. Hypothekenschuld und zahlte 450,000 M. in Aktien an Herrn Endig. Letzterer garantiert den Aktionären für jedes der ersten 5 Geschäftsjahre eine Dividende von 6 Proc. Auch machte er sich verbindlich, der Gesellschaft auf deren Verlangen während der ersten 10 Geschäftsjahre als Direktor und Vorsitzend Mitglied gegen Gewährung eines angemessenen, vom Aufsichtsrathe festzusetzenden Gehaltes und einer Lantideme bis zu 10 Proc. des Reingewinnes seine Dienste zu widmen.

— Die neueste Nr. 6 der sächs. landwirthschaftlichen Zeitschrift, Amtsblatt des Landesrathes etc., vom 12. Februar u. bringt an ihrer Spitze einen längeren Artikel über die landwirthsch. Landesausstellung für das Königreich Sachsen im September 1887.

— Dresden. Die Steuererinnungen der Stadt betreffen sich nach den Berechnungen für das kommende Verwaltungsjahr auf 30,355,291 M., d. h. 1,523,226 M. mehr als im Vorjahre. Daron participirt die Kreissteuer mit 12,700,000 M., die Haussteuer mit 4,200,000 M., die Hundsteuer mit 290,000 M., die Gemeinde-Steuer

mit 13,335,141 M., die Brauabgabe mit 430,000 M.

— Nach einer vorläufigen Ermittlung beträgt die Zahl der im Jahre 1886 von den Berufsgenossenschaften entschädigten Unfälle 10,414, von denen 2394 eine Erwerbsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen bis zu 6 Monaten, 3636 eine dauernde theilweise, 1701 eine dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit und 2683 den Tod zur Folge hatten. Die im Jahre 1886 verausgabten Entschädigungen (Renten etc.) betragen nach vorläufiger Festsetzung 1,764,704 M.

— Nach den nunmehr endgültig festgestellten Ergebnissen der Volkszählung für das ganze deutsche Reich betrug am 1. December 1885 die ortsanwesende Bevölkerung 46,855,692 gegen 45,234,061 am 1. Decbr. 1880. Die Einwohnerzahl ist also um 1,621,631 Seelen gewachsen. Die männliche Bevölkerung belief sich auf 22,933,659, die weibliche auf 23,922,033, so daß die weibliche die männliche um 988,374 übersteigt. Am 1. December 1880 betrug der Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung nur 863,195, die letztere hat aber in den fünf Jahren um 873,405, die männliche nur um 748,226 zugenommen. Unter den 26 deutschen Staaten (einschließlich Elsaß-Lothringen) befinden sich drei, beide Mecklenburg und Elsaß-Lothringen, welche eine Verminderung der Bevölkerung seit 1881 erfahren haben. Derselbe beträgt bei Mecklenburg-Schwerin 1903, bei Mecklenburg-Strelitz 1898 und bei Elsaß-Lothringen 2315.

— Nach den Uebersichten über die Bewegung der Bevölkerung während des Jahres 1886, welche im Decemberhefte 1886 der Reichsstatistik veröffentlicht sind, belief sich im deutschen Reich in jenem Jahre die Zahl der Eheschließungen auf 368,619, der Geborenen auf 1,798,637, der Gestorbenen auf 1,268,452. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug demnach 530,185; derselbe war etwas höher als in den Jahren seit 1880, blieb aber hinter der Höhe, welche er in der zweiten Hälfte der 70er Jahre erreichte und auch hinter dem Durchschnitte des Jahrzehnts 1876/85 (548,769) zurück. Unter den Geborenen waren 170,257 von unehelicher Abkunft. Die Zahl der todgeborenen Kinder, welche sowohl den Geborenen als auch den Gestorbenen zugerechnet werden ist, stellte sich auf 68,710.

— Die überseeische Auswanderung aus Deutschland im Jahre 1886. Es sind nach der „Wagb. Ztg.“ im Ganzen in diesem Zeitraum über deutsche Häfen und Antwerpen ausgewandert: 76,687 Personen gegen 103,642 im Jahre 1885, 143,586 im Jahre 1884, 166,119 im Jahre 1883, 193,869 im Jahre 1882 und 210,547 im Jahre 1881. Das letztgenannte Jahr hat die höchste Ziffer seit 1872 aufgewiesen. Hat sonach die Zahl der Auswanderer auch wieder im vorigen Jahre eine sehr erhebliche Abnahme gegen das Vorjahr erfahren, so ist doch zu beachten, daß die letzten Monate des Jahres im Vergleich mit denselben Monaten der beiden Vorjahre sich ungünstiger gestaltet haben. Was insbesondere den December-Monat betrifft, so belief sich die Zahl der Auswanderer in diesem Monat 1886 auf 2754, während derselbe Monat 1885 nur 2177 und 1884 2333 Personen aufwies. Wenn die Auswanderung im vorigen Jahre im Großen und Ganzen abgenommen hat, so ist das bekanntlich nach dem Fürsten Bismarck ein Zeichen wirtschaftlicher Verschlechterung.

— Aus Philadelphia wird gemeldet, daß bezüglich des dortigen Strikes in Verbindung mit dem in Newyork die Lage sich gebessert habe. Die Streikenden fürchteten ein völliges Scheitern ihrer Sache und erklärten sich bereit, in Vergleichverhandlungen einzutreten.

Vermischtes.

— Altenburg. Der Hauptausbruch der jüngst verfloffenen Landesausstellung zeigt den Bekannern von Antheilscheinern durch Rundschreiben an, daß sich der Fehlbetrag noch um 5000 M. erhöhe und also 66,978 M. betrage.

— Köslin, 8. Februar. Die Stadt Pollnow ist gestern von einer Feuerbrunst heimgesucht worden. Nach einer hierher gelangten telegraphischen Nachricht sind 24 Scheunen und die Spinnerei weggebrannt.

— Stettin. Von der Strafkammer I. des Königl. Landgerichts hieselbst wurde am 8. d. M. die 16jährige Dienstmagd Martha Kämpf wegen vorläufiger Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt. Die Angeklagte diente bei dem Postsekretär Müller hieselbst und hatte die Wartung des 11 Monate alten Müller'schen Kindes zu besorgen. Diese Aufgabe war ihr so zuwider, daß sie, nachdem sie vergebens um ihre Entlassung gebeten hatte, beschloß, das Kind zu beseitigen. Zu diesem Zwecke übergieß sie den Körper des kleinen Wesens mit kochendem Wasser, worauf dasselbe am folgenden Tage den Brandwunden erlag. Der Sectionsbefund ergab, daß die Angeklagte zuerst sogar versucht hatte, dem Kinde die heiße Flüssigkeit zu trinken zu geben.

— München. Bei der Aufführung des großen Ballets „Cardanop“ fiel dieser Tage die Tänzerin Fraulein Engelhard, ein reizendes Mädchen, durch eine Verrenkung und verletzte sich am Rücken und an den Armen derart, daß sie z. B. schwer dankebedürftig. Ihre in der Nähe befindliche Kollegin, Fraulein Hinkert, fiel im Anblicke dieses Unglücks in Ohnmacht und hatte, als sie wieder zur Besinnung kam, die Sprache verloren. Beide verunglückte Mädchen erlitten noch im Theater die erste Hilfe und wurden dann nach Hause in ärztliche Pflege gebracht. Fraulein Engelhard hatte sich außerdem durch den Fall die Zunge zerbrochen. Offenbar war die Verrenkung nicht richtig geschlossen.

— Wie jetzt aus Brünn gemeldet wird, bemohelheit sich die Wittib von der Verhaftung eines Gasthofsbesizers F. Lichy nebst Frau und Sohn in Leitomischl, welche nicht weniger als 15 Werthgegenstände begangen haben sollten (siehe v. R. unter Prag), nicht.

— Dubna in Böhmen. In der Umrath'schen Gießerei hieselbst trugen am Montag sechs Arbeiter eine mit geschmolzenem Eisen gefüllte Pfanne, welche zufällig barst und ihren Inhalt auf die Leute ergoß. Drei derselben erlitten furchtbare Verletzungen, während die drei anderen mit leichteren Brandwunden davonkamen.

— In Neuwelt (Böhmen) wurde ein Schlossermeister von seinem Hunde gebissen und ließ er deshalb das böse Thier erschließen. Kurze Zeit darauf erlag er aber der Wuthkrankheit. Einen erschütternden Eindruck machte dies traurige Ereigniß jedoch auf sieben Glasschleifer, welche den für gesund gehaltenen Hund verzehrt hatten. Dieselben schworen, trotzdem ärztlicherseits versichert wurde, daß dem Genuße des gebateten Fleisches eines wuthkranken Thieres keineswegs die Krankheit folgen müsse, in der höchsten Angst.

— Paris. Am 4. d. M. sind hier auf dem Boulevard National zwei zweistöckige Häuser eingestürzt und wurden 11 Personen unter ihren Trümmern begraben; drei Frauen erlitten den Tod, die übrigen acht mehr oder weniger schwere Verletzungen.

— London. (Zusammenstoß mit einem Walfische.) Kapitän Spencer, Führer des Dampfers „Kellon“, berichtet, daß er auf seiner letzten Reise von Sunderland nach London mit einem Walfische in Kollision gewesen sei. Der Dampfer befand sich in der Nähe von Seaham, als die Mannschaft über dem Steuerbordbuge einen großen Fisch wahrnahm, den sie des ausgeprägten Wassers wegen für einen Wal hielt. Fünf Minuten später rief der Fisch mit fürchterlicher Gewalt gegen den Bordbuge des Dampfers, hob sich bis zwei Fuß über die Seitenreling und sank dann in's Wasser zurück. Dicht hinter dem Heck kam er wieder nach oben, schien aber die Rückenflosse verloren zu haben, die ihm wahrscheinlich von der Schraube abgeschlagen war. Daraus versank das Ungethüm, um nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Der Dampfer legte sich bei dem Zusammenstoße stark auf die Seite, richtete sich aber sofort wieder auf und erlitt auch keinen Schaden.

— Kalro. Zu Beginn der Saison langte hier der russische Millionair Benkow mit seiner 17jährigen Tochter Ada an, welche sich im besten Stadium der Schwindfucht befand. Das arme Mädchen konnte nur im Rollstuhl auf die Promenade gebracht werden und dort lernte sie einen anderen Schwermkranken, den französischen Sänger Lambert, kennen. Im Angesichte des Todes saßen die Beiden eine heiße Liebe für einander und am 10. Januar willfahrte ein Priester dem Wunsche der Sterbenden und segnete die Ehe ein. Die Beiden hatten nicht mehr die Kraft, sich zur Kirche zu begeben; die Braut lag im weißen Gewande, den Wirthenskrantz im Haare, im Rollstuhl; auf einer Couleuse ruhte die hinfällige Gestalt des Bräutigams. Die Ceremonie währte nur wenige Minuten. Am 11. Januar erlag die junge Frau ihren Leiden, in der Nacht darauf folgte ihr Gatte nach.

— Newyork. Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich am 5. d. M. auf der Vermont Centralbahn. Als der Boston- und Montreal-Expresszug auf der White-River-Station ankam, wurden an den Zug, welcher aus Gepäck- und Postwaggons, zwei Personen- und zwei Schlafwaggons bestand, ein Schlaf- und ein Personenwaggon, beide von Springsfeld kommend, angehängt. Der Zug hatte viele Passagiere, die nach Montreal zum Eiskarneval reisten. Auf der Weiterfahrt brach ungefähr 200 Meter vor der Brücke über den White-River eine Schiene. Die Folge war, daß die Lokomotive und die Postwaggons sich vom übrigen Zuge loslösten. Diese gelangten ohne Schaden über die Brücke. Die übrigen Waggons jedoch entgleisten, rollten auf dem Bahndamme bis zur Brücke weiter und stürzten dann 50 Fuß tief in den eisbedeckten Fluß. Bei dem Falle überschlugen sie sich, fingen fast augenblicklich Feuer und verbrannten. Hilfe war bald zur Stelle, aber viele der unglücklichen Passagiere waren so in die Waggons eingeklemmt, daß sie vor den Augen der Hilfsbringenden ihren Tod in den Flammen fanden, indem man bei der furchtbaren Kälte, welche herrschte, kein Wasser rechtzeitig beschaffen konnte, um das Feuer zu löschen. Der Zug hatte etwa 80 Passagiere, von denen, soweit bis jetzt bekannt, nur 26 mit dem Leben davonkamen, einige von den letzteren aber hatten so schwere Verletzungen erlitten, daß sie bald nachher starben. Die Zahl der Todten wird auf 50 — 60 veranschlagt. Man glaubt, daß von ihnen mehr verbrannt als ertrunken sind. Dieses Eisenbahnunglück ist das Schlimmste, welches jemals in den nördlichen Neu-England-Staaten vorgekommen ist. — Eine spätere Nachricht sagt: Die Brücke über den White-River, wo das furchtbare Eisenbahnunglück sich ereignete, ist 650 Fuß lang. 44 Leiden sind bis jetzt herausgeschafft worden, die meisten von ihnen waren nicht erkennbar. Ein im Eisen stehender Waggon ist noch nicht untersucht worden, man glaubt jedoch, daß wenigstens 20 Leiden sich darin befinden. Sollte diese Vermuthung richtig sein, so sind der Katastrophe über 60 Menschenleben zum Opfer gefallen, ohne die Ertrunkenen zu rechnen. Man schätzt die Gesamtzahl der Passagiere, welche auf dem Zuge waren, jetzt auf 100 Personen. Unter den ans Ufer gedachten Leiden sind 15 die von Frauen. Das Feuer dauerte ein halbe Stunde.

— (Ein neuer Schlammbulkan.) Vor einiger Zeit wurde die Stadt Batu (am Caspischen Meere) durch den plötzlichen Ausbruch einer natürlichen Naphthafontaine mit theilweiser Zerstörung bedroht. Derselbe schwemmte eine Anzahl Häuser fort und war einige Tage lang garnicht zu bewältigen. Nun ist ein Erd- und heißer Schlammbulkan etwa 10 Meilen von der Stadt Loek Batan, nahe bei der Bahnstation, zum Ausbruche gekommen und in der Nacht zum 15. Januar wurden die Einwohner von Batu von einer Explosion erschreckt, die alle Häuser erbeben machte, während der Himmel in Südwest in einer Weise erhellte, wie bei einer großen fürchterlichen Feuerbrunst. Ein ähnliches Phänomen zeigte sich in der nächsten Nacht. Um 11 Uhr erüdete plötzlich ein furchtbarer Lärm. Dann erhob sich aus dem Gipfel bei Loek Batan eine enorme

Auktion. Nächsten Dienstag und Mittwoch, den 15. und 16. d. Mts., Vormittags von 11 Uhr an, sollen in **Loschwitz im Restaurant zur Victoriahöhe** 1 Partie Fische, Stühle, Schränke, Bettstellen, Sophas, 1 eis. Kochherd, 1 Faß mit circa 50 Liter Öl, verschiedenes Geschirre, als: Gläser, Tassen, Teller etc., 1 große Partie hübscher Gartenmöbel, als: Gartenbänke, Tische, Stühle, Tafeln, sowie eine Anzahl Gewächshauspflanzen und Blumen gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Dresden, am 9. Februar 1887.

Kosberg, Ger.-Vollz. [36]

**Bekanntmachung,
die Reichstagswahl betreffend.**

In Gemäßheit von § 8 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag, vom 28. Mai 1870, wird Folgendes bekannt gemacht.
Zur Wahl eines Abgeordneten für den IV. Wahlkreis des Königreichs Sachsen ist die Pfarz Loschwitz mit Einschluß des Fischhäuser Forstrevieres in die am Schlusse dieser Bekanntmachung näher bezeichneten Bezirke getheilt worden.
Der Tag der Wahl ist auf
den 21. Februar 1887

festgesetzt.
Die Wahlhandlung beginnt am **10 Uhr** vormittags und wird um **6 Uhr** nachmittags geschlossen.

Als Wahllokal für den **26. Bezirk** ist der **Gasthof Demnitz**, als Wahllokal für den **27. Bezirk** das Restaurant „**Felsenburg**“ bestimmt.

Zum Wahlvorsteher für den **26. Bezirk** ist der unterzeichnete Gemeindevorstand, zu dessen Stellvertreter Herr Gemeindevorsteher **Kotte**, zum Wahlvorsteher für den **27. Bezirk** Herr Rechtsanwalt **Geher**, zu dessen Stellvertreter Herr priv. Kaufmann **Müller** ernannt worden.

26. Wahlbezirk, I. Bezirk von Loschwitz:
Grundstraße Nr. 1 bis mit 125 B, 212 bis mit 334, Damm, Körnerweg, Elbuferweg, Stadtweg, Carolaweg, Nordgrundweg, Bauernstraße von der Stadtgrenze bis zur Nordgrundbrücke, Kadebergerstraße einschließlich des Hochreservoirs, Katenweg, Platteithenweg Nr. 94 bis 96 B, Biegengrund, I., II. und III. Steinweg, Kochwitzerweg, Schöne Aussicht, Viktoriastraße, Koshweg, Galberstraße und Pflanzstraße.

27. Wahlbezirk, II. Bezirk von Loschwitz:
Platteithenweg Nr. 89 bis mit 93, Ringstraße Nr. 363, Querststraße, Rißweg, Zwanzigerweg, Grundstraße Nr. 145 B bis mit 211, Pferdeweg, Privatstraße, Bauernstraße vom Pferdeweg bis Bühlau, Böhlaerweg, Säugrund, Adlerweg, Schweizerstraße, Fischhaus, Forsthaus beim Weihen Adler.

Loschwitz, am 12. Februar 1887.
Der Gemeindevorstand.
Strauß. [50]

Dünger-Verpachtung.

Der Dünger von ca. 145 Pferden im Stalle der II. Eskadron des unterzeichneten Regiments in der Kavallerie-Kaserne in Dresden-Albertstadt, ist vom 1. April ds. J. ab anderweit zu verpachten.

Verpachtbedingungen liegen im Bureau des Bahlmessers, Zimmer Nr. 115 im östlichen Erdgeschoß dieser Kaserne aus und sind Offerten bis zum 3. März a. c. schriftlich dafelbst abzugeben.

Königl. Garde-Reiter-Regiment. [28]

Nuß- und Brennholz-Auktion.

Im **Adam'schen Gasthofs zu Eisenberg** sollen
Dienstag, den 22. Februar 1887,
von **Vormittags 9 Uhr an,**

- folgende im **Moritzburger** Forstreviere aufbereitete Hölzer, als:
- 2 Stück birchene Stämme, von 14 und 22 Ctm. Mittensärke und 11 und 14 Meter Länge,
 - 594 : weiche Stämme, von 11 bis 15 und 23 bis 42 Ctm. Mittensärke und 11 bis 18 Meter Länge,
 - 3 : weiche Stämme, von 17 bis 30 Ctm. Oberstärke und 2 bis 3 Meter Länge,
 - 1 birchene Kiege, von 17 Ctm. Oberstärke und 4,5 Meter Länge,
 - 536 Stück weiche Kiege, von 16 bis 46 Ctm. Oberstärke und 2 bis 4,5 Meter Länge,
 - 5 Raummeter kieferne Kuchschreite,
 - 1 : harte Brennweite,
 - 190 : weiche „
 - 9 : „
 - 1,10 Wellenbündel hartes Brennreisig,
 - 159,50 : weiches „

in den Abtheilungen 12 und 49 (großer Hertenberg und am Jägerteich),

einzelnen und partienweise gegen sofort nach dem jedesmaligen Zuschlage zu leistende Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich acht Tage vor der Auktion zwischen früh 7 und 8 Uhr an den unterzeichneten Forstinspektor zu **Moritzburg** zu wenden.

Königl. Revierverwaltung u. Königl. Forstrentamt Moritzburg,
den 7. Februar 1887.
Zimmer. Richard. [59]

Privat-Bekanntmachungen.

1 Johannes-Allee 1,
Ede Marienstraße,
Parterre und erste Etage.
Möbel-Magazin
der Tischler-Innung zu Dresden.

Grösste Auswahl
von **soliden Möbeln** in einfachster bis elegantester, feinsten Ausführung.

Gewerbe-Schule.

Die Anstalt beginnt **Montag nach Ostern** ihre **Sommerkurse**. Sie bietet Gewerbetreibenden jeder Art Gelegenheit, sich diejenige Ausbildung zu erwerben, die ihren Bedürfnissen entspricht und umfasst:
a) eine **Tagesschule** für junge Leute, die nach ihrer Entlassung aus der Volksschule noch ein ganzes Jahr ihrer Fortbildung widmen wollen, um sich für den Gewerbebetrieb, die Landwirtschaft, den Bureaudienst oder für eine weiterführende gewerbliche Fachlehre-anstalt (Baugewerkschule, Werkmeisterschule, Kunstgewerbeschule etc.) vorzubereiten und dabei ihrer **Fortbildungspflicht in einem einzigen Jahre** zu genügen. — Außer dem in der Anstalt zu erwerbenden **Kenntnissen und Fertigkeiten** erlangen die Schüler dieser Klassen noch den Vortheil, daß sie **körperlich und geistig reifer** in den Beruf eintreten und sowohl deshalb **lieber in die Lehre genommen** werden, als auch aus dem Grunde, weil sie **nicht aus der Arbeit fortgehen** müssen, um die Fortbildungsschule zu besuchen;
b) eine **Abends- und Sonntagsschule** für im Bureau oder im Gewerbe thätige oder unter den Waffen stehende Leute;
c) eine **Vorschule** für Knaben vom erfüllten 11. Lebensjahre an.
Der Unterricht ist so eingerichtet, daß Niemandem etwas gelehrt wird, was er später nicht gebrauchen kann.
Die Annahme neuer Schüler erfolgt von jetzt an **bis zum 15. März**, später aber nur dann, wenn noch Platz in einer Klasse vorhanden ist, für die der Angemeldete sich eignet.
Dresden, **Marstraße 9.**
K. W. Clauss, Direktor.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Schnittwaarenhändlerin **Fanny Bär zu Eßtau** soll eine **Abschlagsvertheilung** stattfinden.
Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des Königl. Amtsgerichts Dresden niedergelegten Verzeichniß sind 18,645 Mark 35 Pfg. nicht bevorrechtigte Gläubiger zu berücksichtigen. Zur Verfügung stehen 1864 Mark 53 Pfg.

Der Konkursverwalter:
Rechtsanwalt **Dr. Stöckel, Dresden,**
Antonstraße 17, II.

[33]

Bekanntmachung.

Ich bin gesonnen, meine alhier unter **Nr. 31** des Brandkatasters gelegene **Gartennahrung** mit allen derzeit vorhandenen Vorräthen und Inventar, worunter 3 schöne Kühe, sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Die Gartennahrung enthält ein Areal von 2 Hektar 44,9 Ar mit 113 Grundsteuer-Einheiten. Das Areal hat ausgezeichnete Bodenlage und ist in einem Komplex gelegen. Gebäude im besten Zustande.
Schönfeld bei Pütnitz, am 8. Februar 1887.

Der Besitzer.

Schrot-Mühle

zur **Wohnmüllerei** für: **Mais, Gerste, Malz, Hafer, Gemenge etc.,**

Haferquetsche,

beser besser verdaulich, daher bedeutende Futterersparniß, im Betriebe bei:
F. M. v. Rohrscheldt, Dresden-Altt.,
Kohlenbahnhof.



Biehwaagen zu 20 und 30 Ctr. Kraft mit u. ohne Geländer, sind wieder vorräthig, eine gute gebrauchte zu 30 Ctr. ist auch wieder da. Desgl. empfehlen große **Centrifugalwaagen**, **Decimal- und Tafelwaagen** verbesserter Konstruktion unter Garantie.
Gebr. Marx, Waagenfabrik,
Dresden,
Freiberger Str. 11.
Alle Waagen werden reparirt und nach jegiger Vorschrift geacht abgeliefert.

G. E. Höfgen
Kranken- und Kinder-Wagen-Fabrik
en gros. empfiehlt en détail.

feine große Auswahl ebenso solider wie preiswerther Erzeugnisse einer gütigen Beachtung.

Preise wie folgt:
Kinderwagen von 12—80 Mk.,
Krankenfahrstühle von 36—250 Mk.,
Kinderfahrstühle von 10—45 Mk.,
Kindervelocipedes von 10—50 Mk.,
Kindernetzstellen von 15—50 Mk.
Reparaturen und einzelne Theile billigst.

Königsbrücker Str. 75. Dresden. Zwingerstraße 8.
Telephon Nr. 622. Telephon Nr. 315.



Eine Anzahl **ausgemustert** **Pferde** stehen in den Ställen der **Dresdner Strassenbahnen,** **Wiesenthorstraße 8,** zum Verkauf. [17]

Gasthaus Bannewitz.

Sonntag, den 13. Februar,
Wohlthätigkeits-Konzert
vom **Männergesangsverein „Sängerlust“** aus Kaitz.
Einlaß 1/2 Uhr. Anfang 1/8 Uhr.
Nach dem Konzert **Hallmusik.**
Hierzu ladet ergebenst ein **Bruno Haupe.**

